

standen sind, die eine Überprüfung und vielleicht eine neue Definition dieses wichtigen Terminus erforderlich machen.<sup>1</sup> Der Vorschlag von G. v. Rauch, die Regierungsformen in den baltischen Staaten seit 1926 bzw. 1934 als „Sonderformen“ der Demokratie — wie etwa autoritäre oder Präsidial-Demokratie (S. 153) — anzusprechen, zielt in diese Richtung und sollte auch gegen den gesamteuropäischen Hintergrund bedacht werden. Natürlich würde dazu eine Untersuchung der entsprechenden Problematik über die südosteuropäischen Staaten (besonders Ungarn) gehören. Zu einer weiterführenden Diskussion könnte die Analyse der eigentümlichen Herrschaftsformen, die die ostmitteleuropäischen „Demokratien“ zwischen den beiden Weltkriegen ausgebildet haben, wichtige Bausteine liefern. Ähnliches gilt für andere begriffsgeschichtliche Definitionen. Für Ostmitteleuropa stellte (und stellt) hier der Terminus des „Selbstbestimmungsrechts“ besondere Anforderungen an eine historische Interpretation. Es ist wünschenswert, daß die reichen Anregungen dieses Buches möglichst bald aufgegriffen und in gebührendem Ausmaß weitergeführt werden.

Berlin

Klaus Meyer

1) vgl. dazu neuerdings den Artikel „Demokratie“ von K. v. Beyme, in: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Eine vergleichende Enzyklopädie. Bd 1, Freiburg 1966. Sp. 1111—1158.

**Festschrift Hermann Aubin zum 80. Geburtstag.** Hrsg. von Otto Brunner, Hermann Kellenbenz, Erich Maschke, Wolfgang Zorn. 2 Bde. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1965. 720 S., 29 Abb.

Die beiden Bände vermitteln ein höchst anschauliches Bild von der Fülle der Anregungen, die von der Persönlichkeit des Jubilars im Laufe eines halben Jahrhunderts ausgegangen sind. Es ist nicht möglich, an dieser Stelle erschöpfend über den reichen Inhalt zu berichten; es sei daher gestattet, jene Arbeiten herauszugreifen, die den Bereich der Ostforschung unmittelbar betreffen oder doch aus methodischen Gründen richtungweisend oder beispielgebend für sie wirken können.

Der erste Band ist Fragen der Wirtschaftsgeschichte gewidmet. W. Abel, „Hungersnöte und Absatzkrisen im Spätmittelalter“, setzt sich eingehend mit der These von Labrousse auseinander, die, ausgehend von den Mißernten, eine zyklische Wiederkehr von Krisen und Konjunkturzeiten (Labrousse-Zyklus) annimmt, und kommt auf Grund weitgespannten Vergleichsmaterials zu dem Schluß, daß sich die Agrardepression des Spätmittelalters aus einer Abfolge zyklischer Bewegungen zusammensetzt und daß man dabei Versorgungs- und Absatzkrisen feststellen kann. Für den Ostforscher unmittelbar wichtig sind Hinweise auf die Verhältnisse im Gebiet des Deutschen Ritterordens und auf die Preis- und Lohnbewegung in Krakau. — H. Schlenger bietet einen großangelegten Bericht über „Historische Geographie in der Sowjetunion“ seit dem Zweiten Weltkrieg, macht auf interessante Wechselwirkungen zwischen sowjetrussischer und polnischer bzw. tschechischer Forschung auf diesem Gebiet aufmerksam, behandelt die organisatorische Stellung der Historischen Geographie innerhalb der sowjetischen Geographie und informiert uns über Forschungsstand und Arbeitsmethoden auf den einzelnen Sachgebieten von der Kartographie und der Ortsnamenkunde bis zur Siedlungs- und Bevölkerungs-

geographie und zur Länder- und Landeskunde. — Ilse Schwidetzky, die bekanntlich 1933—1939 gemeinsam mit E. v. Eickstedt anthropologische Forschungen über die Bevölkerung Schlesiens durchgeführt hat, untersucht die Kinder schlesischer Heimatvertriebener in Westfalen („Schlesier in Westfalen. Ein Beitrag zur Frage des schlesischen Gautypus“) mit dem Ergebnis, daß sich anthropologische Unterschiede zwischen heimatvertriebenen und einheimischen Schlesiern feststellen lassen, die auf einem geographischen Faktor beruhen müssen, der in Schlesien und Westfalen verschiedene Auswirkungen zeitigt. Eine Umweltkomponente hatte offenbar im schlesischen Raum die Brachykephalie verstärkt. — W. Kuhn, „Die Besiedlung des Reichthaler Haltes in Niederschlesien“, behandelt den Ostteil des Kreises Namslau, der 1919 an Polen fiel. Das verhältnismäßig reiche Urkundenmaterial des 13. Jhs. ermöglicht eine mustergültige siedlungsgeschichtliche Untersuchung (mit Deutung der Ortsnamen) für dieses sprachlich gemischte Gebiet, das bis zur Säkularisation des Jahres 1810 eine Grundherrschaft des Bistums Breslau bildete. — Der Beitrag von V. Hatz, „Die ungarischen Münzen in den schwedischen Funden der Wikingerzeit“, ist auch von handelsgeschichtlichem Interesse. Hervorgehoben sei, daß ein Schatz der Insel Gotland ein Exemplar des Denars Stephans I. aus der Münzstätte Preßburg enthält. — H. Hassinger, der im Rahmen der „Deutschen Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit“ eine Geschichte des Zollwesens, des Handels und Verkehrs in den östlichen Alpenländern vorbereitet, untersucht „Die Bedeutung des Zollregals für die Ausbildung der Landeshoheit im Südosten des Reiches“. Von der Raffelstettener Zollordnung ausgehend, verfolgt er die Zusammenhänge zwischen Grafschaft und Zollstätten und versucht eine Brücke bis ins 13. Jh. und darüber hinaus zu schlagen. Der großzügige Wurf dieser Fragestellung ist ohne Zweifel von hohem methodischen Wert, wenn auch vielleicht lokal begrenzte Untersuchungen manche Einzelheiten etwas anders auffassen werden. — Der höchst ertragreichen Studie von H. Amman, „Die Deutschen in Saint-Gilles im 12. Jahrhundert“, kommt auch für die Handelsgeschichte des Ostens hohe Bedeutung zu; zählte doch Herzog Bolesław III. von Polen zu den Wallfahrern, unter denen damals viele Deutsche, Polen und Dänen begegnen. U. a. nennt das Mirakelbuch von Saint-Gilles die *civitas* Zeitz und den Mundschenken des Herzogs von Polen. — P. Heinsius, „Zur Entwicklung der Seetaktik und des Seekriegswesens im Ostseeraum während des 13. Jahrhunderts“, zeigt mit gründlicher Sachkenntnis, wie sich seit dem Aufkommen eines neuen Schiffstyps auch neue Formen der Taktik entwickelt haben, die sich dann in den folgenden Jahrhunderten immer wieder aufs neue bewähren sollten. — In sorgfältiger Auswertung des Aktenmaterials des Hofkammerarchivs und des einschlägigen Nürnberger Materials bietet F. Lütge „Beiträge zur Geschichte des Edeldrahtgewerbes in Nürnberg und Wien“, das sich in Österreich erst verhältnismäßig spät, im Zeitalter des Merkantilismus, entwickeln konnte. — Von allgemeinem wissenschaftsgeschichtlichem Interesse ist die Studie von A. Timm, „Von der Kameralistik zur Nationalökonomie. Eine wissenschaftsgeschichtliche Betrachtung in den Spuren von Gustav Aubin“.

Der zweite Band umfaßt die Forschungsgebiete der Stadtgeschichte, Staat und Verfassung und weitere Bereiche der Kulturgeschichte. An der Spitze steht die

feinsinnige Studie von E. Keyser über „Die deutsche Stadt im Bilde“. Der Vf., der naturgemäß den Osten besonders berücksichtigt, fordert eine zusammenfassende Untersuchung, die aus Städteansichten die Bewertung der Stadt als Lebensform im Wandel der Zeiten ermittelt, und bietet für die einzelnen Epochen vom 15. Jh. bis zur Gegenwart wertvolle Anhaltspunkte. — Der ertragreiche Überblick von H. Stob, „Formen und Wandel staufischen Verhaltens zum Städtewesen“, kommt für die Ostforschung hauptsächlich wegen der Privilegierung Lübecks durch Barbarossa und Friedrich II. in Betracht, die hier in die Zusammenhänge der Reichspolitik eingeordnet wird. — Die großangelegte Gegenüberstellung „Hamburg und Wien. Versuch einer sozialgeschichtlichen Konfrontierung (1200—1800)“ von O. Brunner bringt uns die vielschichtige Mannigfaltigkeit in der Entwicklung des Städtewesens auf deutschem Kulturboden vom Hochmittelalter bis in die neueste Zeit anschaulich zum Bewußtsein. — G. Grundmann, „Hirschberg in Schlesien. Eine Studie zur vergleichenden Wirtschafts- und Kunstgeschichte“, behandelt die Blütezeit dieser schlesischen Kleinstadt in den Tagen des Barock, die wirtschaftlich dem Leinenhandel zu danken ist. In ungemein reizvoller Darstellung wird gezeigt, wie sich aus der kleinen Ackerbürgergemeinde eine sehr kapitalkräftige Handelsstadt entwickelte und welche städtebaulichen und architektonischen Auswirkungen dieser Aufstieg mit sich brachte. Ihr sichtbarstes Symbol war die Errichtung der evangelischen Gnadenkirche in der Schildauer Vorstadt. Etwa seit der Mitte des 18. Jhs. sank Hirschberg wieder in ein verzopftes, kleinbürgerliches Milieu zurück. — Methodisch mustergültig ist die Untersuchung von W. Kienast, „Der Herzogstitel in den deutschen Königsurkunden“, weil hier auf exakter Quellengrundlage die amtliche Titelgebung systematisch verfolgt wird. Durch Anwendung dieses Verfahrens auf die östlichen Grenzzonen und Nachbargebiete des Reiches könnte man ebenfalls zu konkreten verfassungsgeschichtlichen Ergebnissen gelangen. — W. Lamers, „Vizelin als Exorzist“, unternimmt den Versuch, die Berichte der Quellen, vor allem Helmolds, über diese Seite der Tätigkeit des Missionars für eine religionspsychologisch interessante Studie auszuwerten; reizvoll bleibt dabei die Frage, wie sich hier tatsächlich vollzogenes subjektives seelisches Erleben gegenüber der hagiographisch gefärbten literarischen Darstellungskunst des mittelalterlichen Geschichtsschreibers abgrenzen läßt. — Geistesgeschichtlich fruchtbar und zugleich als Beitrag zur Geschichte der preußischen Wissenschaftspolitik wertvoll ist die vergleichende Studie von L. Petry, „Die Gründung der drei Friedrich-Wilhelms-Universitäten Berlin, Breslau und Bonn“. Mit besonderer Liebe ist der 1811 feierlich eröffneten Universität Breslau, der Viadrina Wratislaviensis, gedacht, die das Erbe der alten Landesuniversität in Frankfurt a. d. O. antrat und von Anfang an als konfessionell paritätische Universität für die östlichen Provinzen der preußischen Monarchie wirken sollte, da sie ja zugleich Nachfolgerin der unter den Habsburgern errichteten Jesuitenuniversität war. Den Namen einer Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität erhielt sie erst im Jahre 1911 anlässlich des hundertjährigen Jubiläums ihrer Neuorganisation.

Wien

Heinrich Appelt